

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Ercheint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
tag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Dienstag, den 26. April

1881.

Nr. 49.

### Bekanntmachung.

Wegen der Freitag und Sonnabend,  
den 29. und 30. dieses Monats  
stattfindenden Reinigung der Localitäten der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft können an diesen Tagen nur dringliche Sachen expedirt werden.  
Schwarzenberg, den 23. April 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fhr. v. Wirting.

### Freiwillige Versteigerung.

Auf Antrag der Erben soll das zum Nachlasse des Zeugarbeiters Karl August

Jahn in Schönheide gehörige, gerichtlich auf 3750 Mark gewürderte **Hausgrund-  
stück** sammt **Feldern** und **Wiesen**, Nr. 361 des Brandkatasters, Nr. 936, 937,  
938, 939, 1008, 1010 u. 1012 des Flurbuchs und Fol. 392 des Grund- und  
Hypothekenbuchs für Schönheide,

den 30. April 1881,

Vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle öffentlich versteigert werden, was unter Bezugnahme auf  
den allhier anhängenden, die Grundstücksbeschreibung und Versteigerungsbedingungen  
enthaltenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.  
Eibenstock, am 22. April 1881.

Königliches Amtsgericht daselbst.  
Beschte.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der Zollanschlussangelegen-  
heit Hamburg's steht in naher Zeit ein Abschluss bevor.  
Hamburg ist bereit die Freihafenstellung aufzugeben,  
wenn das Reich erbötig ist, die Kosten für die zu er-  
bauenden Docks u. Niederlagen, namentlich auf den Elb-  
inseln Steinwerder und Peute zu übernehmen und solche  
innen sechs Jahren herstellt, nach welcher Zeit der An-  
schluss erfolgen soll. Während dieser sechs Jahre zahlt  
Hamburg jährlich 15 Millionen Mark Entschädigung  
an das Reich.

— Die bayerische Regierung hat gegen den  
Magistrat der Stadt Fürth auf Grund des Socialisten-  
gesetzes eine Maßregel ergriffen, die Aufmerksamkeit ver-  
dient. Als während der Anwesenheit des Herrn Stöcker  
in München Herr Bebel in der bayerischen Hauptstadt  
in einer Versammlung den Angriffen jenes Agitators  
entgegenzutreten wollte, wurde die Abhaltung dieser Ver-  
sammlung von der Münchener Polizeibehörde inhibirt;  
als dann gleichzeitig die Nachricht verbreitet wurde, Herr  
Bebel wolle in Fürth sprechen, wurde erwartet, daß  
auch diese Versammlung verboten werden würde. Die  
Annahme bestätigte sich nicht, die Versammlung fand  
mit Genehmigung des Fürther Magistrats statt und  
Hr. Bebel konnte eine mehrstündige Rede halten. Die  
von dem Fürther Magistrat erteilte Erlaubnis hat nun  
die Münchener Regierung veranlaßt, die Befugnisse des  
Magistrats einzuschränken. Das neueste bayerische Ge-  
setz- und Verordnungsblatt veröffentlicht, der „Post. Zig.“  
zufolge, die nachstehende Bekanntmachung: „Auf Grund  
des § 29 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen  
Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October  
1878/31. Mai 1880 und Art. 98 der Gemeindeord-  
nung für die Landestheile diesseits des Rheins vom  
29. April 1869 und 19. Januar 1872 wird unter Be-  
zugnahme auf Ziffer II der Ministerial-Bekanntmachung  
vom 29. Juni 1869 für die Stadt Fürth 1) die Zu-  
ständigkeit zur Erlassung der Verfügungen im Sinne  
des § 10 des erwähnten Reichsgesetzes, 2) die Ausüb-  
ung der den Districtspolizeibehörden vorbehaltenen Be-  
fugnisse in Bezug auf das Vereinskassen und Versamm-  
lungsrecht — bis auf Weiteres dem I. Bezirksamte  
Fürth übertragen. Vorstehende Anordnung tritt vom  
1. M. l. J. an in Wirksamkeit.“ — Der in der Ver-  
fügung angezogene § 29 des Socialistengesetzes bestimmt,  
daß die Centralbehörde jedes Bundesstaates bekannt zu  
machen hat, welche Behörden in dem betreffenden  
Bundesstaat unter der Bezeichnung Landespolizeibehörde  
im Sinne des Socialistengesetzes zu verstehen sind.

— Wie kolossal die Auswanderung aus Deutsch-  
land in diesem Jahre zugenommen hat, erhellt daraus,  
daß in Hamburg von Anfang Januar bis Ende März  
1881 24,635 Personen über das Weltmeer befördert  
wurden, während von 1871 bis 1880 während des  
ersten Vierteljahres höchstens 9000 Auswanderer beför-  
dert wurden, gewöhnlich weit weniger.

— Frankreich. Vor einigen Tagen wurde, wie  
„Paris-Journal“ erzählt, bei dem Kammerpräsidenten  
Cambetta, in seinem Landhause zu Ville d'Oray  
von einer Person, die sich für eine Kammerfrau aus-  
gab, aber den Namen ihrer Herrschaft nicht hinterlassen  
wollte, als „Osterei“ eine zerlegte viereckige Schachtel  
abgegeben. Herr Cambetta schien die Sache verdäch-  
tig und er ließ die Gabe vorsichtig öffnen. Man fand  
in der Schachtel ein zweites Schächtelchen, welches fol-

gende Gegenstände in Miniaturform enthielt: einen  
Dolch, eine Pistole, eine Guillotine und ein Fälschen  
mit der Aufschrift: „Blausäure“. Dabei lag ein kleiner  
Zettel, auf dem die Worte zu lesen waren: „Vor der  
nächsten Weinlese wirst Du mit einem oder dem an-  
dern dieser Gegenstände Bekanntschaft machen!“ Cam-  
betta hat die unheimliche Sendung dem Polizeipräsidenten  
mitgetheilt.

— Freunde in der Noth geh'n tausend auf ein  
Loth. Das erfährt jezt Mehemed-es-Sadrol, Bey von  
Tunis, wenn er überhaupt Freunde hat. Alle Groß-  
mächte, vor allen Italien und den Sultan, hat er zur  
Hülfe gegen die Franzosen angerufen und alle lassen  
ihn im Stich, keine Hand rührt sich. Der Sultan  
kann sich selber nicht helfen, und alle andern antwor-  
ten: „Früh die Suppe selber aus, die Du eingebracht  
hast!“ — Und so wird's kommen, die Franzosen werden  
reinen Tisch machen. Der Bey und sein allmächtiger  
Minister und Günstling Mustapha sind übrigens die  
erbärmlichsten, gewissenlosesten und blutsaugerichsten  
Wichte, die es giebt, und ihre Herrschaft ist schon lange  
werth, daß sie zu Grunde geht. — Wenn der Bey und  
seine Minister Steuern erheben, aber nur für ihre Taschen,  
schicken sie Soldaten in die Dörfer, plündern, was  
zu plündern ist und erfinden die qualvollsten Torturen,  
zu den letzten Heller herauszupressen. Die Leute wer-  
den mit glühenden Zangen gezwickt, verstümmelt,  
nackt in Ameisenhaufen gelegt oder an den Beinen  
aufgehängt und Strohflecken unter dem Kopf ange-  
zündet. Die neueste und schrecklichste Quälerei war  
die Anwendung der Schlangengrube. Alles erdliche  
giftige Gewürm wurde in der Grube gesammelt und  
der arme Mann, der nicht zahlen konnte, nackt hinein-  
geworfen, meist zu Leichen der Borangemordeten. Der  
deutsche Reisende Freiherr v. Malhan ist es, der vor  
Jahren schon diese Gräueltat geschildert hat.

— Rußland. In diesem Jahre wird das Oster-  
fest ohne den bisher dabei entwickelten Prunk vor sich  
gehen, indem, wie der Regierungsanzeiger verkündet der  
kaiserliche Hof dem Gottesdienst in den Kirchen, wie  
überhaupt der Residenz fern bleiben wird. Auch fällt  
der sonst übliche große Empfang fort. — Den Privat-  
theatern ist die Erlaubnis zur Wiedereröffnung der Vor-  
stellungen für Anfang Mai erteilt.

— Kaiser Alexander bewohnt z. B. das Schloß  
Gatschina an der Moskauer Eisenbahn. Soldaten-Hand-  
werker haben es in aller Eile herrichten müssen. Den  
zu den Arbeiten bestimmten Soldaten wurde ein hoher  
Lohn versprochen, aber sie mußten vor Beginn der Ar-  
beiten Nachts in der Schloßkirche zu Gatschina schwören,  
keine Silbe über die Arbeiten, die sie verrichten sollten,  
zu verrathen. Den Meineidigen drohte man mit dem  
Tode und Sibirien. Dennoch sind über jene Arbeiten  
und neuen Einrichtungen in Gatschina eine Reihe Mit-  
theilungen in das Publikum gedrungen. Es heißt un-  
ter anderm, von dem Schlafzimmer des Kaisers sei  
nach dem einen kaiserlichen Stallgebäude, wo Tag und  
Nacht eine Anzahl Pferde gefaltet steht, ein unterirdischer  
Gang hergestellt worden. Unmittelbar neben dem Stalle  
befindet sich ein Wachtthau, das täglich von einer Com-  
pagnie Gardetruppen bezogen wird, die man des Nachts  
noch bedeutend verstärkt. Das Schlafzimmer des Kaisers  
hat nur zwei Fenster, die während der Nacht mit eiser-  
nen Läden geschlossen werden. Man gelangt in dasselbe  
durch drei geräumige Vorzimmer, die mit Teppichen aus-  
gelegt sind. Vom Schlafgemache selbst führen keine

Thüren nach den anstoßenden Zimmern. In den drei  
Vorzimmern haben jede Nacht 80 bewaffnete Gardet-  
sakalen Wache. Im letzten Vorzimmer, unmittelbar vor  
dem Schlafkabinett des Kaisers befindet sich der Comman-  
dant der Wache, der im Schlosse diensthutende General  
du jour. Dieser und seine Kosaken dürfen selbstver-  
ständlich nicht schlafen. Letztere sitzen lautlos die ganze  
Nacht auf einem Diban, der um die Zimmerwände  
läuft. Der wachhabende General sitzt in einem Lehn-  
stuhl vor einem kleinen Tische. An der Wand befindet  
sich der Knopf einer Klingel, die nöthigenfalls sämt-  
liche Schloschwachen alarmirt. Im Schlafzimmer des  
Kaisers wacht niemand. Er schließt, wenn er sich zur  
Ruhe begiebt, eigenhändig die Thüre ab, die von außen  
nicht geöffnet werden kann. Bei Tag wird eine andere  
Schloßvorrichtung angebracht, die das Öffnen der Thüre  
auch von außen gestattet. Von einer Wache im Schlaf-  
zimmer, wie sie bei dem verstorbenen Kaiser üblich ge-  
wesen, wollte Alexander III. durchaus nichts wissen.  
„Wenn ich überhaupt schlafen kann,“ soll er gesagt ha-  
ben, „so kann ich nur allein schlafen.“ — Im Schlaf-  
zimmer befinden sich zwei Klingelvorrichtungen. Die  
eine führt in das Vorzimmer, um den wachhabenden  
General zu rufen, dem der Kaiser persönlich öffnet,  
während die andere sämtliche Schloschwachen alarmirt.  
Sobald in den Schloßwachtzimmern die „Kaiserlingel“  
ertönt, haben sämtliche nicht auf Posten befindlichen  
Mannschaften nach dem großen Corridor zu eilen, um  
sich dort unter den persönlichen Befehl des Kaisers zu  
stellen.

— Die „Badische Landeszeitung“, ein in russischen  
Angelegenheiten öfter gut informirtes Blatt, entwirft  
eine düstere Schilderung von der Hauptstadt des  
Czarenreichs, die um so nachdenklicher und ernster  
stimmt, als der Verfasser noch drangvollere Zeiten her-  
annahen sieht. „Das Eis geht jezt auf der Newa“,  
so schreibt der Petersburger Correspondent des Blattes,  
„aber in der Residenz, an ihren Ufern, will es nicht  
aus den Herzen der Bewohner weichen. Es liegt ein  
ganz eigenthümlicher Hauch von Düsterei über der  
Hauptstadt; die Menschen darin sehen genau so aus,  
als wüßten sie es ganz bestimmt, daß sie einem furch-  
baren zukünftigen Etwas nicht mehr entgehen könnten.  
Von der lauten Fröhlichkeit der Czarenstadt ist keine  
Spur mehr zu sehen; aber nicht die bewaffnete Macht  
ist es, welche durch ihr Erscheinen in allen Gassen jeden  
frohen Ton unterdrückt, sondern offenbar die sichere  
Ueberzeugung, daß der geheimnißvolle Bund, der nach  
seinen eigenen Worten „nur einige Streiter im Kampfe  
verloren“, durch den Tod der jüngst Verstorbenen erst  
recht zu Macht und Ansehen kommen müsse. Der Hof  
ist, man möchte fast sagen, gesüchtet, und nur wenige  
Minister sind in St. Petersburg, nämlich gerade Die,  
von denen man weiß, daß sie noch keine Bedrohung  
von der „Kardnaja Wolja“ erhalten haben. Jezt wird  
es kaum einen Freund des Herrschers geben, der sich  
nicht innerlich behend die Worte Kibalitschisch's wieder-  
holen wird: „Um Ihretwillen, Majestät, bitte ich um  
Gnade, denn Sie wird die Strafe unseres Bundes  
treffen, wenn wir fallen.“

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 26. April. Der Geburtstag Sr.  
Majestät des Königs Albert wurde auch in diesem  
Jahre wieder durch Zapfenstreich und Reveille festlich  
eingeleitet. Seitens der Schule wurde der Tag durch

einen Festakt, welcher Vormittags 10 Uhr seinen Anfang nahm, gefeiert. Eingeleitet wurde die Feier durch den Gesang des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Hierauf hielt Herr Lehrer Hertlof die Festrede. In derselben gab er zunächst einen kurzen Ueberblick über den Lebenslauf des allverehrten Königs Albert und hob dabei besonders dessen Verdienste um den Staat und das Wohlergehen jedes einzelnen Unterthanen hervor, sowie er der vortrefflichen Leistungen des Königs als Feldherr gedachte. Redner forderte dann die Zuhörer auf, als Geburtstagsgaben des Königs auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen: 1) die rechte Ehrfurcht gepaart mit Gottesfurcht, 2) ein Herz voller Liebe und 3) festsichere Treue. — Die Feier schloß nach dem Singen verschiedener patriotischer Lieder gegen 11 Uhr. Möge auch sie dazu beigetragen haben, das innige Band der Liebe zwischen König und Volk noch mehr zu kräftigen und zu befestigen! — Mittags 1 Uhr fanden Diners im Rathhause und in der Gesellschaft Union statt, während der Militärverein im Saale des Feldschlößchen für den Abend einen Commerc der Kameraden veranstaltet hatte, dem sich als Nachfeier im Saale des Deutschen Hauses Sonntag Abend ein Ball anreihete. Die öffentlichen sowie Privatgebäude hatten ihren Flaggenschmuck angelegt.

— Eibenstock, 25. April. Wir haben heute von zwei verschiedenen Unfällen in hiesiger Stadt zu berichten. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, und zwar nach Mitternacht verunglückte in angetrunkenem Zustande der 54 Jahre alte Waldarbeiter Gottlieb Friedrich Hohmann von hier, indem er in der Nähe des Bäcker Beckmann'schen Hauses in den „Grünen Graben“ fiel und darin ertrank. Derselbe hinterläßt eine Frau, Kinder jedoch nicht. — Heute Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr erhängte sich in seiner Schlafkammer der 16 Jahre alte Kellner Julius Adolph Bartisch aus Königswartha bei Baupen. Derselbe war beim Unionstisch Johannes Günther, der zur Zeit verweist ist, in Stellung. Ob hier eine unglückliche Spielerei oder wirklicher Lebensüberdruß die Veranlassung zur That gewesen, ist uns zur Zeit noch unbekannt.

— Eibenstock. Da um die Osterzeit der Eintritt junger Leute in die Lehre am häufigsten ist, so erinnern wir daran, alle unter 21 Jahre alte in die Lehre tretende oder Arbeit nehmende männliche Personen Arbeitsbücher haben müssen, die, nachdem solche von der Polizeibehörde aufgestellt, dem betr. Arbeitgeber eingehändigt werden. Lehrlinge von außerhalb haben sich von ihrer Heimathbehörde das Arbeitsbuch ausstellen zu lassen.

— Johanngeorgenstadt, 24. April. Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Albert waren die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser besetzt, während der Militärverein eine Feste veranstaltete. Mittags 1 Uhr fand im Hotel de Saxe Festmahl statt, bei welcher Hr. Bürgermeister Bohmann den Toast auf Sr. Majestät ausbrachte, der allseitig begeisterte Zustimmung fand. — Der Abend vereinigte die Mitglieder des Militärvereins zu einem Commerc im Arnold'schen Restaurant. Der Toast auf den erhabenen Protektor wurde von dem Vorstände Hrn. Carl Bauer in gebundener Rede ausgebracht und mit hoher Begeisterung aufgenommen. Ein Quartett spielte die Sachsenhymne und erfreute auch sonst durch seine Vorträge die zahlreich Versammelten. Die anwesenden Gäste ließ das Vorstandsmittglied Hr. Otto Burkhardt in humoristischer Weise leben, worauf Hr. Schuldirektor Müller den Dank der Gäste in einem beifällig aufgenommenen Hoch auf das Blühen und Gedeihen des Vereins darbrachte. Ganz besonders lebten aber den Abend die humoristischen Vorträge des als Gast mitanwesenden Hrn. Zoll- und Steuereinnehmer Schubert. Die veranstaltete Festlichkeit hat bei allen Theilnehmern einen wohlthunenden Eindruck hinterlassen und bewiesen, daß unser Militärverein es versteht, die Liebe zu König und Vaterland zu hegen und zu pflegen.

— Johanngeorgenstadt, 24. April. In verfloßener Nacht brannte das seit langer Zeit unbewohnte sogenannte „Schneiderhäusel“, an der Schwarzenberger Straße gelegen, ab. Die Brandstiftung, die an diesem Häuschen seit kurzer Zeit sich wiederholt versucht, hat mit trauriger Consequenz ihr Ziel verfolgt und erreicht.

— Stützengrün, 23. April. Völlerchüsse, ein von den Signalisten der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ausgeführter Bedruf und Flaggenschmuck der Häuser verkündeten heute die, von dem vor nicht langer Zeit neugegründeten Militär-Verein zu Ober-Stützengrün veranstaltete Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres geliebten Königs Albert, des hohen Protektors aller sächsl. Militärvereine; auf ein vom Gemeinderath, Militärverein und Feuerwehr an Sr. Maj. abgesetztes Glückwunschtelegramm traf der kameradschaftliche königliche Dank Allerhöchstdieselben in den ersten Nachmittagsstunden auf telegraphischem Wege, an den Militär-Verein adressirt, ein und trug wesentlich zur Erhöhung der Freude bei; unter Völlerchüssen und Feuerwerk beschloß ein durch Toast auf die königl. Majestät und Vortrag patriotischer Lieder Seiten des hiesigen Männergesangsvereins gehobene gesellige Vereinigung in den Localitäten des Militär-Vereins-Mitgliedes Herrn Gastwirth Gustav Bretschneider den schönen für alle Sachsenherzen hochwichtigen Tag.

— Schneeberg. Durch die hiesige städtische Verwaltung sind in dem Walde hinter dem Siegelgute besondere Promenadenanlagen mit Brücken, Ruhebän-

ken u. s. w. hergestellt worden, die in dem prächtigen Frühlingswetter der Osterfeiertage ausgiebige Benutzung fanden. Unsere Stadtbewohner haben dadurch Gelegenheit, die würzige, gesunde Waldluft mit Bequemlichkeit und in nicht zu großer Entfernung genießen zu können. Die städtische Verwaltung war dadurch, daß ihr ein Verschönerungsfond zur Verfügung stand, in die Lage versetzt, dieses Werk in kurzer Zeit und zur Befriedigung auch verwöhnten Geschmacks zu realisiren. Hoffentlich bleibt dasselbe vor rohem Vandalismus bewahrt, wie sich derselbe an der Unterstandshütte des benachbarten Giesberges in bedauerlicher Weise geäußert hat.

— Löbnitz. Nachdem erst am 1. Osterfeiertage die Scherfig'sche Lohgerberei durch Feuer vollständig vernichtet worden, hat unsere Stadt ein neues größeres Brandunglück betroffen. Donnerstag Abend nämlich, bald nach 7 Uhr, brach in den ersten an der Schneeberger Straße gelegenen Scheunen Feuer aus. Mit rasender Schwelligkeit griff dasselbe um sich und hoch loberte die gewaltige Gluth in die Höhe. Mit vieler Mühe gelang es, das Feuer auf die dort beisammenstehenden 17 Scheunen und das Wohnhaus des Stellmachers Krause zu beschränken, die übrigen schwer bedrohten Gebäude aber zu retten. Bei dem starken Flugsfeuer stand die Stadt in Gefahr, dasselbe hatte an zwei verschiedenen Stellen bereits gezündet, wurde aber durch schnelle Hilfe sofort wieder gelöscht. Ausgebrochen ist das Feuer in der Scheune des Fuhrwerksbesizers Gottlieb Becker, bei welcher drei Knaben sich aufgehalten, von denen der eine, der 14jährige Sohn des Zeugarbeiter Schindelbach hier, eingeklemmt hat, daß er Stroß aus der Becker'schen Scheune mit einem Streichhölzchen angebrannt habe.

— Vor der Strafkammer III des Landgerichts Chemnitz stand dieser Tage der Bürgermeister und Standesbeamte Leudert aus Scheibenberg, einer falschen Beurkundung angeklagt. In seiner Eigenschaft als Standesbeamter erhielt er von einer Hebamme, welche nicht gleich bei ihm vorkommen konnte, mittelst eines gewöhnlichen Notizzettels die Geburt eines Kindes angezeigt. Die Hebamme hatte also nicht den vorgeschriebenen Anmeldechein zu der Geburtsanmeldung verwendet. Trotz alledem beurkundete Leudert die Geburt des betr. Kindes im Standesamtsregister und deshalb wurde er zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Jedemfalls wird der sonst exakte Beamte auf dem Wege der Gnade eine Milderung seiner Strafe erfahren.

— Die Tabak-Fabrik Klemm & Lorenz in Baupen hat auf ihre Pakete Rippentabak einen förmlichen Leitartikel wider das Monopol drucken lassen. Er lautet: „Deutscher Rippentabak sonst 8 Pf. jetzt 32 Pf. das Pfund etc.“, in Folge der am 7. Juli 1879 geschlossenen Erhöhung der Steuer für deutschen Tabak von 2 Pf. auf 22 1/2 Pf. und des Bolles für ausländischen Tabak von 12 Pf. auf 42 1/2 Pf. das Pfund. Fürst Bismarck, damit noch nicht zufrieden, sagt, der Tabak muß noch mehr bluten, er will Tabakmonopol, wie z. B. in Frankreich, wo der arme Mann zehnfach Tabaksteuer zahlt; denn die Tabakregie verdient dort im Durchschnitt 430 pCt., davon aber an seinen Havana-Cigarren nur 87 pCt., dagegen an ordinärem Rauchtabak 597 pCt. und an ordinärem Schnupftabak gar 858 pCt. Es kostet dort der billigste Tabak 5 M. das Pfund. Wer nun seinen Tabak nicht so theuer bezahlen will, wähle bei nächster Reichstagswahl nur einen Abgeordneten, der sich verpflichtet, gegen Monopol zu stimmen, das ist im Baupener Wahlkreise der Fabrikant Eduard Weigang in Baupen.“

— Großenhain. Am 20. April brannten im Dorfe Lindena u bei Ortrand im benachbarten Theile von Preußen 40 Befehungen mit über 100 Gebäulichkeiten total nieder. An die Rettung von Geld, Mobilien und namentlich Saatvorräthen ist nicht zu denken gewesen, da das Feuer infolge des heftigen Windes mit rasender Schnelligkeit um sich gegriffen hat. Menschenleben sollen glücklicherweise nicht verloren gegangen sein, leider aber haben nur 5 der 40 betroffenen Befeher verschont. Der mutmaßliche Brandstifter, in dessen Scheune das Feuer ausgebrochen, ist alsbald ergriffen und in das Gefängniß nach Ortrand eingeliefert worden.

### Die Häufigkeit der Erdbeben in jüngster Zeit.

Das Innere unseres Erdkörpers befindet sich nie in vollkommener Ruhe; der feurig flüssige Kern desselben ist wohl immer in wackelnder Bewegung, aber nicht immer sind die Wallungen so ausgebreitet und so gewaltig, daß sie bis an die erhaltete Erdrinde reichen, diese erschüttern und selbst durchbrechen, wie es seit den letzten Monaten des verfloßenen Jahres bis in die letzten Tage mit seltener Häufigkeit und in verheerender Weise der Fall gewesen ist. Worin die jetzige Häufigkeit der Erdbeben, welche wohl diesen oder jenen jaghaft und für die Sicherheit unseres Erdenlebens besorgt machen kann, wenn er sieht, wie bald hier bald da der Boden unter seinen Füßen wankt, ihren Grund hat, das ist eine Frage, welche sich gewiß schon mancher unter unsern Lesern vorgelegt hat, ohne eine Erklärung dafür zu finden. Hören wir, wie der bekannte Astronom Rudolph Falb, der die Theorie der Erdbeben zu seinem speciellen Studium gemacht hat, sich darüber ausdrückt. (Bergl. „Zl. Bl.“ Nr. 1969.) Aus den Beobachtungen, die bisher über die Erdbeben gemacht worden sind, stellt sich, wie Falb sagt, eine große Gesetzmäßigkeit in der Bethätigung derselben nach Jahren, Monaten und Tagen heraus. Sowohl auf der nördlichen wie auf der südlichen Halbkugel findet man eine auffallende Anbahnung derselben vom October bis Februar, während die Zeit der geringsten Häufigkeit die vom Mai bis September ist. Besonders merkwürdig ist, daß, mag man die ganze Erde, oder eine Halbkugel, oder einen Erdtheil oder ein beschränkteres Gebiet in Be-

tracht ziehen, sich ein fast unveränderliches Maximum der jährlichen Gesammtsumme der Erdbeben von 11 bis 12% für den Monat Januar herausstellt, während die Minimalzahl von 7% abwärts um so tiefer sinkt, je beschränkter das betrachtete Gebiet ist. Neben jenem Maximum im Januar finden sich noch zwei Maximalperioden im April und October. Diefelbe Periodicität zeigt aber auf sämmtlichen Gebieten der exakten Wissenschaften kein anderes Gesetz als das Fluthgesetz, nach welchem die Sonne die flüssigen Massen der Erde im Januar wegen der größten Nähe der Erde, im April und October wegen der schon in den letzten Tagen des März und September stattfindenden, aber erst später in seiner Wirkung sich geltend machenden Stellung im Aequator zum Steigen bringt, während im Juni die größte Erdferne ein Fallen bedingt. Es ist daher vollkommen begründet, daß Ausstritten der Erdbeben mit diesen Flutherscheinungen in Verbindung zu bringen, zumal auch mit den Fluthkonstellationen des Mondes die periodische Häufung oder Abnahme der Erdbeben zusammenhängt, wie die Beobachtungen mit Aufzählung dargelegt haben. Wenn mit Sonne und Mond in gleicher Weise wirken, den Druck der flüssigen Massen der Erdoberfläche auf ihre Unterlage in den Perioden der kräftigsten Anziehung zu einem Minimum zu vermindern und dadurch den Expansivkräften im Innern der Erde den mindesten Widerstand entgegen zu stellen, so ist diese Wirkung offenbar dann am größten, wenn hervorragende Fluthkonstellationen des Mondes auf die Monate November bis Januar fallen, wo auch die Anziehungskraft der Sonne in der Zunahme begriffen ist. Im Fluthgesetze des Mondes aber spielen die Finsternisse eine Hauptrolle, insofern das Zustandekommen einer Hochfluth der flüssigen und gasförmigen Bestandtheile der Erdmasse nicht allein von der Stärke der Anziehung des betreffenden Himmelskörpers, sondern noch mehr von der Dauer des Maximalbetrags der Anziehung abhängt. Da nun im December vorigen Jahres der seltene Fall eintrat, daß 3 Finsternisse nach einander (2. Decr. Sonnenf., 16. Mondf., 31. Sonnenf.) sich ereigneten, so wurde dadurch eine besonders lange Dauer der Fluthwirkung herbeigeführt, und so kam es denn, daß bereits im November vor Eintritt des Minimaldruckes der flüssigen Erdmasse und auch nach demselben noch im Februar, und von Neuem wieder im März und April, besonders hohe Spannungen im Erdinnern sich auslösten und jene lange Reihe, zum Theil verheerender Erschütterungen herbeiführten, über die wir die Berichte mit Säusen in den Zeitungen gelesen haben. Es wird dem aufmerksamen Leser dabei nicht entgangen sein, wie immer an gewissen Monatsagen die Erdstöße sich wiederholten, ein weiterer Beweis für den Zusammenhang derselben mit den Mondkonstellationen.

### Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)  
Mutter,“ nahm jetzt Robert, gerührt von der rührenden Sprache in dem Brief seiner Schwester, das Wort, „Emmy's Kind darf nicht in's Findelhaus, so lange ich noch einen Pfennig besitze. Ist Ihnen das Kind lieb, Mrs. Gray?“

„Ich liebe es wie meine eigenen Kinder, Sir.“  
Dann mag es bei Ihnen bleiben, bis es zwei Jahr alt ist. Ich will Sie dafür bezahlen. Nach zwei Jahren soll es anderwärts untergebracht werden. Sie soll zur Schule gehen und Nütziges lernen, damit sie sich ihr Brod selbst verdienen kann, wenn sie erwachsen ist. Unter welchen Bedingungen wollen Sie das Kind aufnehmen, Mrs. Gray?“

Die Frau nannte ihre Bedingungen und Robert Reynolds bezahlte ein halbes Jahr im Voraus.

„Sie müssen das, was Sie von der Herkunft des Kindes wissen, verschwiegen halten,“ sagte er dann, „Emmy's Brief in seiner Kostfasse verbergend. Unser Name und unsere Familie sind geachtet und geehrt. Mutter, wir können gehen,“ wandte er sich dann an die alte Dame.

Er unterstüzte sie beim Aufstehen und bemerkte, daß ihre Bewegungen langsam und schwer waren. Es schien, als sei sie in wenigen Stunden um Jahre älter geworden. Aber der Ausdruck in ihrem Antlitz war kalt und hart.

Robert trat noch einmal an das Bett und warf einen letzten Blick auf das schlafende Kind; seine Mutter aber ging schweigend die Treppe hinab und wartete auf ihn an der Hausthür.

„Ich will mir die Zukunft des Kindes angelegen sein lassen,“ sagte er, als er in den Hausflur kam, noch einmal zu Mrs. Gray. „Sollte irgend etwas vorfallen, nun so können Sie nur an mich schreiben. Hier ist meine Adresse.“ Er schrieb einige Zeilen in sein Notizbuch, riß dann das Blatt heraus und gab es Mrs. Gray. „Wenn Sie jemals etwas über meine unglückliche Schwester hören sollten, dann lassen Sie es mich sogleich wissen, damit ich sie vor Mangel schützen kann.“

„Ich will nie wieder etwas von ihr wissen,“ sagte Emmy's Mutter mit harter Stimme; „ich habe sie geliebt und sie hat mich mit Undank belohnt. Wenn sie lebend vor mir stände, ich würde ihr nie verzeihen! Sie ist todt für mich. Sie soll es nie wagen, mir je wieder zu begegnen. Wenn Sie sie wiedersehen, Mrs. Gray, so sagen sie ihr, daß ich ihr meinen Fluch hinterlassen habe!“

Mit schaukelnden Schritten verließ sie die Haustreppe, auf der sie stand, als sie diese Worte sprach; jetzt stieg sie in den Wagen, ihr Sohn folgte und das Gefährt fuhr davon.

Mrs. Gray blieb eine Weile stehen, dann trat sie in's Haus zurück und verschloß die Thür.

Als es nun still geworden war, trat aus dem Dunkel des neben dem Hause ausmündenden Thorwegs eine Gestalt hervor. Es war Emmy, welche die letzten Worte ihrer Mutter gehört hatte.

Laumelnd ging sie ein paar Schritte vorwärts, dann legte sie ihre Hand an die Stirn und blickte auf zu dem bewölkten Himmel, indem ihre Lippen murmelten:

Valerie  
Fluch meiner  
Sie pres  
Thänen ent  
und wie leb

Achtzehn  
erzählten G  
Sorge und  
von Emmy

Als Mu  
waren, hatt  
gramdolle  
schüfte Mre  
bezwiefelte  
tochter, und  
Um so häuf  
ihr, und in  
was er selb  
Gleichzeitig  
ihm und sei  
der in seiner

Und so  
innerung an  
den Herzen  
innerung n  
Welt, wie  
nicht möglic  
laß Robert  
traurigen J  
lange im  
lang. Kom  
Schicksal di  
sein?

Für We  
ersten Jahr  
die Frau d  
die Erziehun  
zu leiten, d  
damit sie  
unterhalt v

Eine U  
famkeit re  
zu Barwei  
nehmen, un  
Er reifte v  
und besser  
stellten Be  
an demselb

Er jag  
wandtschaf  
Gouvernan  
jeder Bezi  
Dann wa  
nicht wied

Als E  
Pearson ge  
und sie is  
mit müttele  
Lehrgegen  
bewandert  
wisse ein  
sich mehr  
fänden, u  
zu senden  
anstalten,  
kannst sei.

Mrs.  
Pfarrers  
wo das  
In die  
hatte sic  
Bienen  
und Bei  
sich auf  
ten Bog  
umher.  
war All  
nariendv  
leer. A  
ging ein  
Hause h

Es  
Lehntu  
aber no  
Ihre G  
der U  
Sie fül  
liebten  
wenig

Ru  
feit für  
bare G  
getroffe  
seiner E  
gen der  
war ein  
Vater  
worden  
Erzieh

W

W

Valerie ist versorgt, aber mich, — mich traf der Fluch meiner Mutter! O, Himmel, habe Erbarmen! Sie presste die Hände vor das Antlitz und heiße Thränen entquollen ihren Augen. Ihre Kniee wankten und wie leblos glitt sie an der feuchten Mauer nieder.

### 6. Kapitel.

#### Zu lange gezögert.

Achtzehn Jahre waren seit dem im letzten Kapitel erzählten Ereignissen vergangen, achtzehn Jahre voller Sorge und Bitterkeit und nicht die geringste Kunde von Emmy war nach der Reynold Farm gedrungen.

Als Mutter und Sohn von ihrer Reise zurückgekehrt waren, hatten sie gesagt, daß Emmy tot sei und ihr gramvolles Gesicht, welches den tiefsten Schmerz zeigte, schaute Mrs. Reynold vor etwaigen Fragen. Niemand bezweifelte ihre Aussagen, ausgenommen ihre Schwiegertochter, und diese wagte nicht, Emmys zu erwähnen. Um so häufiger aber sprach sie mit ihrem Gatten von ihr, und in einer schwachen Stunde erzählte er ihr Alles, was er selbst von der Geschichte seiner Schwester wußte. Gleichzeitig aber hat er sie auch, daß der Name, der ihm und seiner Mutter einst so theuer gewesen, nie wieder in seinem Hause genannt werden sollte.

Und so schwand, als die Jahre dahinsflogen, die Erinnerung an die unglückliche Emmy Reynold. Nur in den Herzen der Mutter und Roberts blieb diese Erinnerung noch, sie glaubten, daß sie tot sei für die Welt, wie sie es für die Familie war; aber war es nicht möglich, daß ihre Emmy noch lebe? Jeden Abend las Robert Reynold die Londoner Zeitungen und die traurigen Nachrichten, die er darin fand, blieben ihm lange im Gedächtniß und beunruhigten ihn Wochen lang. Konnte nicht eine der Verlorenen, von deren Schicksal die Blätter sprachen, seine eigene Schwester sein?

Für Valerie hatte er getreulich gesorgt. Die beiden ersten Jahre hatte er sie bei Mrs. Gray gelassen. Aber die Frau dünkte ihn nicht die geeignete Persönlichkeit, die Erziehung der kleinen Baise auch in späteren Jahren zu leiten, da er sie besser ausgebildet zu sehen wünschte, damit sie sich später als Gouvernante ihren Lebensunterhalt verdienen könne.

Eine Anzeige in den „Times“ hatte seine Aufmerksamkeit rege gemacht. Die Frau eines Geistlichen zu Warwick wünschte vier kleine Mädchen zu sich zu nehmen, um sie mit ihren eigenen Kindern zu erziehen. Er reiste selbst nach Warwick, sprach mit dem Geistlichen und dessen Frau, erklärte sich mit den von ihnen gestellten Bedingungen zufrieden und brachte Valerie noch an demselben Tage zu ihnen.

Er sagte Mrs. Peason, der Frau des Pastors, daß das Kind seine Verwandte sei, ohne die Art der Verwandtschaft zu erklären. Er sagte ferner, daß sie zur Gouvernante erzogen werden sollte und sie deshalb in jeder Beziehung vollständig ausgebildet werden müßte. Dann war er fortgegangen und hatte seitdem das Kind nicht wiedergegesehen.

Als Valerie vierzehn Jahre alt war, hatte Mrs. Peason geschrieben, daß ihre Gesundheit angegriffen sei und sie ihre Schule verlassen müsse. Sie liebe Valerie mit mütterlichem Stolz, aber das Mädchen sei in allen Lehrgegenständen, in denen sie unterrichten könne, so hemannt, daß sie weiterer Ausbildung bedürfe. Sie wisse ein ausgezeichnetes Bildungsinstitut in Nizza, wo sich mehrere Töchter angesehenen englischer Familien befänden, und wenn Reynold geneigt sei, Valerie dahin zu senden, wolle sie, Mrs. Peason, das Nöthige veranstalten, da sie mit der Besitzerin des Instituts bekannt sei.

Mrs. Reynold gab seine Zustimmung, und die Pfarrersgattin hatte Valerie selbst nach Nizza begleitet, wo das junge Mädchen seitdem geblieben war.

In dem alten Farmhause und dessen Umgebung hatte sich in den achtzehn Jahren nichts verändert. Bienen umschwärmten ihre Behausungen, Rosen, Lilien und Veilchen blühten wie früher, Tauben schnäbelten sich auf dem Dache und durchkreuzten die Luft in weiten Bogen und das Federvieh stolzte auf dem Hofe umher. In dem Zimmer, welches Emmy gehört hatte, war Alles unverändert geblieben, nur der mürrische Kanarienvogel war längst verstummt, und der Käfig stand leer. Aber nie betrat Jemand das Zimmer und Jeder ging eilig an demselben vorbei, weil das Geräusch im Hause sagte, daß es in diesem Gemache nicht geheuer sei. Es war Ende Juni. Mrs. Reynold saß in ihrem Lehnstuhl im Familienzimmer. Sie hatte sehr gealtert, aber noch war ihr ganzes Wesen herrlich wie früher. Ihre Haare waren weiß wie Schnee geworden und der Ausdruck ihrer Blicke war noch härter als sonst. Sie führte noch immer das Hauswesen, aber ihre Enkel liebten sie nicht, und selbst ihre Schwiegertochter besaß wenig Neigung zu ihr.

Nur ihr Sohn Robert empfand große Anhänglichkeit für sie und er war immer redlich bestrebt, die furchtbare Enttäuschung, die sie durch den Verlust Emmys getroffen, zu mildern. Seine Kinder waren sein und seiner Gattin Stolz, die für ihre Söhne das Vermögen der Großmutter zu gewinnen hoffte. Für Emmy war eine Summe ausgesetzt worden, welche von ihrem Vater für sie als Mitgift bei ihrer Heirath bestimmt worden war. Die Zinsen dieses Kapitals waren zur Erziehung der kleinen Valerie verwendet worden.

Mrs. Reynold saß, mit einer Handarbeit beschäftigt,

am Fenster, als ihre Schwiegertochter eintrat. Dieselbe sah unruhig aus und es schien, als ob sie eine Botschaft zu überbringen habe, deren Ausführung ihr sehr schwer ward.

Nachdem sie eine Weile geschwiegen hatte, sagte sie sich endlich und sagte plötzlich:

„Robert hat vor einigen Tagen einen Brief von Mrs. Peason erhalten, aber er wagt nicht, mit Ihnen über die Sache zu sprechen, Mutter. Doch ich meine, Sie müssen es wissen. Valerie hat ihre Ausbildung vollendet; sie ist mit einem höchst ehrenvollen Zeugniß aus dem Institut entlassen worden. Mrs. Peason hat sie nach England aus Nizza zurückbegleitet und sie ist nun in Warwick. Wüßten Sie den Brief sehen?“

„Nein. Wie kann das Mädchen oder ihre Angelegenheit mich interessieren?“

„Das Mädchen hat keine Ahnung von ihrer Verwandtschaft mit uns, und ich möchte nicht, daß sie etwas davon erfährt. Mrs. Peason schreibt, daß sie auf ein Jahr nach Canada reist, um ihren dort wohnenden Sohn zu besuchen. Sie hat aber für Valerie noch keine Stelle als Gouvernante gefunden und weiß nicht, was sie beginnen soll.“

„Aber was geht das Alles mich an?“ sprach Mrs. Reynold kalt.

„Mutter, ich mußte mich mit Jemandem darüber aussprechen,“ versetzte Anna. „Und da fällt mir soeben ein, Robert hat ihr keinen andern Namen gegeben und sie ist stets Valerie Reynold genannt worden.“

Die alte Dame machte keine Bemerkung, aber diese Mittheilung traf ihren harten Sinn mit eiserner Gewalt.

„Aber da kommt Robert,“ fuhr Anna jetzt rasch fort. „Er soll sogleich an Mrs. Peason schreiben, daß sie das Mädchen irgendwo unterbringen müsse. Er fährt heute in die Stadt und kann den Brief sogleich mitnehmen.“

Als Robert eintrat, entfernte sich Mrs. Reynold.

„Hast Du mit der Mutter von dem Brief gesprochen, Anna?“ fragte er.

„Ja, aber sie ist nicht zu erweichen. Sie wird den Schlag, den sie durch Emmys Verlust erlitten, nie verschmerzen. Wär hätte gedacht, daß sie, die unser Aller Liebste war, ihrer Familie solche Schande bereiten würde!“

„Anna,“ rief Robert aus, „ich kann solche Worte nicht von Dir hören. Laß die Todten ruhen!“

„Wenn Sie tot ist! Wenn sie nicht noch lebt, die Verworfenste, die —“

„Halt ein!“ herrschte Robert in einem Tone, der seine Frau endlich zum Schweigen brachte. „Ich will an Mrs. Peason schreiben. Ich fahre heute nach Maidstone und will den Brief mitnehmen.“

Er setzte sich an seinen altmodischen Schreibtisch und schrieb, daß er Valerie in seinem Hause keine Aufnahme gewähren könne. Er bat Mrs. Peason, das Mädchen irgendwo vorläufig unterzubringen, bis sie eine Stelle für sie gefunden habe. Dann couvertirte er den Brief, versiegelte ihn, verschah ihn mit der Adresse und steckte ihn in seine Tasche. Gleich darauf ging er hinaus auf den Hof, wo der Wagen, mit Landprodukten gefüllt, zur Abfahrt bereit stand. William, sein ältester Sohn, nahm vorn auf dem Sitz Platz; sein Vater setzte sich neben ihn und ergriff die Zügel. Im nächsten Augenblick rollte der Wagen aus dem Hof.

Eine Stunde später kamen sie in Maidstone an. Roberts erste Sorge war, seine Produkte abzuliefern, und seine zweite, den Brief nach der Post zu bringen. Als er langsam nach dem Ort zurückkehrte, wo er William mit dem Wagen verlassen hatte, rief ihn der Lenker eines Miethwagens an, welcher den Farmer kannte.

Robert blieb stehen und fragte, was er wünsche.

„Ich habe einen Passagier nach Reynold Farm,“ sagte der Mann; „aber mein Pferd ist soeben lahm geworden. Wollt Ihr nicht die junge Dame mit Euch heimnehmen, wenn Ihr Platz auf Eurem Wagen habt?“

„Nach Reynold Farm?“ fragte Robert verwundert.

Das Wagenfenster wurde geöffnet und ein Mädchenkopf, halb von einem Schleier verhüllt, wurde sichtbar. „Sind Sie Mr. Reynold?“ fragte das Mädchen mit melodischer Stimme.

„Ja, Niß?“ antwortete der Farmer, näher tretend.

„Dann sind wir Verwandte,“ fuhr das junge Mädchen fort. „Ich bin Valerie Reynold.“

Der Farmer wiederholte den Namen in großer Verwirrung, während er sich im Stillen Vorwürfe machte, daß er den Brief Mrs. Peason's nicht früher beantwortet hatte.

„Ich hoffe, Sie zürnen mir nicht, weil ich ungebeten komme,“ sprach sie. „Aber Mrs. Peason reist morgen von Liverpool nach Canada, und da ich nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte, so schickte sie mich zu Ihnen, bis mir ihre Freunde eine Stelle als Gouvernante verschaffen können. Habe ich Unrecht gethan, zu kommen?“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ein großer Waldbrand hat vor Kurzem die königliche Oberförsterei Falkenwalde bei Stettin betroffen. Dem Revierverwalter, Oberförster Westermeyer, wurde am 16. d. Mts. am Oberheiligabend, Nachmittags von zween seiner Lehrlinge die Nachricht ge-

bracht, daß sich eine verdächtige Rauchwolke im Revier zeige. Nach zehn Minuten erhoben sich jedoch plötzlich stärkere Rauchwolken, die in wenigen Minuten mit großer Schnelligkeit um sich griffen und keinen Zweifel über ihren Charakter mehr zuließen. Der Oberförster ließ Sturm läuten, und nachdem von einem damit beauftragten Forstbeamten die mit Aegiden, Spaten, Maderhaken, Harken u. herbeigeleiteten Mannschaften gesammelt waren, folgte man dem Oberförster, der mit zwei Reitern vorausgeeilt war. Das Feuer hatte inzwischen bei dem bestigen Südostwinde und der vorausgegangenen vierwöchentlichen Dürre in den reinen Kieferbeständen reißende Fortschritte gemacht. Anfangs versuchte der Oberförster bei dem Mangel an Mannschaften das Feuer von den gefährdeten Orten durch Ausschlagen mit Kiefern- und Buchholderbüschen resp. durch Aufwerfen mit Erde und Viehen von Holzgräben abzuhalten. Die von allen Seiten immer mächtiger auftretenden Rauchwolken, das verdächtige dumpfe Rollen und Prasseln belehrte ihn jedoch bald über die größere Ausdehnung des Brandes. Bald kehrten auch die zur Recognoscirung ausgesandten berittenen Boten mit der erschütternden Nachricht zurück, daß das Feuer bereits drei Beläufe ergriffen und in der colossalen Front von etwa drei Kilometer sich heranwölze. Von allen Seiten eilte nun auch Hilfe herbei. Die Colonnen wurden vertheilt und den führenden Beamten die Weisung gegeben, das Feuer möglichst von den Seiten einzugreifen, schließlich in eine Spitze zu treiben, wo die Erstreckung desselben möglich werden mußte. Sollte dies nicht mehr möglich sein, so sollte man von günstig gelegenen Bergen und Gesteilen aus Gegenfeuer anlegen. Dank der energischen und umsichtigen Leitung sämtlicher Beamten und namentlich Dank der Hilfe, die von allen Seiten — aus 19 Ortschaften mit etwa 1500 Mann herbeigeleitet war und die mit fast übermenschlicher Anstrengung gearbeitet haben, hatte man bereits um 6 Uhr Abends, also nach etwa fünf Stunden, das Feuer überwältigt.

— Das „Zw. W.“ veröffentlicht einen Privatbrief aus Plainville in den Vereinigten Staaten von Nordamerika betr. die Auswanderung dahin, welcher möglichst allseitige Verbreitung verdient. In demselben heißt es: „Die Einwanderung scheint in diesem Jahre Bedenken erregende Dimensionen anzunehmen. Vorige Woche (von März 21 — März 27) landeten in New-York über 8000. Wohl ist Amerika groß genug, um Millionen und aber Millionen aufnehmen zu können; aber ein derartiger Zufluss ist, wie eben bemerkt: Bedenken erregend. Ihr seid kaum im Stande, Euch einen Begriff von den Gaunerscenen zu machen, welche man täglich Gelegenheit hat am Landungsplatze zu beobachten. Tausende fühlen sich bitter enttäuscht, so bald sie das diesseitige Ufer betreten und Tausende und aber Tausende verwünschen und verfluchen alle die, die sie zur Auswanderung veranlaßt haben. Hast Du, mein lieber Schwager irgend Gelegenheit, Jemanden, der wenn ein auch noch so dürftiges Auskommen im alten Vaterlande hat abzuhalten die Heimath zu verlassen so thue es, Du thust etwas Gutes. Ich habe bereits in einigen Kauf- und Süddeutschen Zeitungen Warnungen publiciren lassen, aber es scheint mir fast nothwendig zu sein, diese Warnungsrufe durch ganz Deutschland ergehen zu lassen, und die lägenhaftesten Versprechungen an den Pranger zu stellen. Junge kräftige Feldarbeiter finden immer gute und lohnende Beschäftigung für die Sommermonate, aber der größte Theil derselben ist genöthigt, seine Ersparnisse im Winter wieder zu verzehren. Kaufleute, Lehrer, Officiere, Beamte u. gehen größten Theils jämmerlich zu Grunde. Weber, Schuhmacher, Spinner, kurz alle, die auf Fabriken angewiesen sind, haben hier nichts weiter zu erwarten, als Sklaven eines oft rohen, ungebildeten Fabrikbesizers zu werden.“

— [Testamentsfälscher.] Vor einigen Tagen hatte in Berlin der Kaufmann K. unter der Angabe, daß er krank und bettlägerig sei, das Gericht ersucht, sein Testament in seiner Wohnung machen zu können. Die Gerichtsbeamten erschienen und ließen zunächst feststellen, ob der im Bett liegende Fieberkranke auch der Kaufmann K. sei. Die Pflegerin des Patienten rief den Hauswirth, welcher auszusagen konnte, der Kranke wäre seit geraumer Zeit sein Miether. Hierauf geht die Testamentsaufnahme vor sich, es dauert aber nicht lange, so entsteht auf dem Flur ein entsetzlicher Lärm; es begehrt Jemand eingelassen zu werden. Die Pflegerin weigert sich, die Thür zu öffnen, sie wird indes hierzu von dem Richter veranlaßt, und der Eindringende ruft: „Der da will sein Testament machen? das ist gar nicht der Kaufmann K., Kaufmann K. ist seit wenigen Stunden tot.“ Im Nebenzimmer fand man wirklich die Leiche und der Patient wurde festgenommen. Er war ein Verwandter des Kaufmanns K. und wollte rasch ein Codicill zu dessen Testament aussetzen lassen, in welchem der Fieberkranke nicht bedacht worden war. Der Verstorbene hatte ein erhebliches Vermögen hinterlassen.

— Ein eigenthümlicher Prozeß wird sich, wie die „Bitt. Btg.“ meldet, demnächst in Bittau abspielen. Vor Jahren lernte ein junger Mann aus Görlitz ein Mädchen kennen, welches sich Marie nannte und ein Dienstmädchen zu sein erklärte. Da die gegenseitige Liebe augenblicklich intensiv aufgeloht war, so kam Marie oft nach Görlitz und ward — wie dies so häufig geschieht — Mutter. Der junge Vater in Görlitz sandte

Geld 2c. an seine Marie nach Bittau und allmonatlich einen entsprechenden Betrag. Das Verhältnis wurde immer inniger, denn Marie besuchte ihn nach wie vor in Görlitz und er drang — es waren nun 3 Jahre vergangen — endlich auf Verehelichung. Marie drückte lebhafteste Freude aus, meldete indessen bald, daß die Hochzeit verschoben werden müsse, weil — das Kind gestorben sei. Nachdem der junge Mann nun wieder Geld zum Begräbnis geschickt, will er denn Marie endlich selbst einmal in Bittau aufsuchen und begiebt sich dort zunächst in die Wohnung der Freundin Mariens, die angeblich in den Jahren daher die Korrespondenz vermittelte. Diese in ihrer Wohnung überraschte Freundin aber ist — er traut seinen Sinnen kaum — Marie selbst: eine verheiratete Frau, Johanne Juliane Sch., Mutter mehrerer Kinder. Das Stärkste aber ist, daß Frau Sch. nun mit einem Male seine Bekanntschaft vollständig ableugnet und sogar kurz weg mit ihrem Manne droht. Das war selbst der treuesten Liebe zu viel und der junge Mann hat nun bei der Behörde Anzeige wegen Rückgabe seiner Geschenke 2c. erstattet.

— Eine angenehme Oher-Überraschung bereitete ein Kompagniechef in einem Berliner Garderegiment seinen Leuten. Derselbe war kurz vor Ostern mit seiner Kompagnie auf die Reimisdorfer Feldmark zur Abhaltung einer Feldübungsübung hinausmarschiert. Als die Kompagnie nun zum Frühstück Rendez-vous machte, sagte der Hauptmann: „Kinder, ich habe hier in nächster Nähe 300 gekochte Eier verstecken lassen. Wer Appetit hat, der luche!“ Das ließen sich die Leute nicht zweimal sagen. Sofort schwärmte die ganze Kompagnie aus und suchte die ganze Umgegend des Rendez-vous-Platzes sorgsam ab. Für die Findigkeit unserer Soldaten spricht die Thatsache, daß von den 300 Eiern schließlich auch nicht eins gefehlt hat.

**Hauptverhandlungen**  
bei dem königlichen Amtsgerichte **Liebenstod**,  
den 27. April 1881,  
Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Carl August  
Rödel in Carlsefeld.

Vormittags 1/10 Uhr: in Strafsachen gegen Friederike  
beredel. Pilz in Wildenthal.  
Vormittags 1/11 Uhr: in Strafsachen gegen Franz  
Ferdinand Grimm in Wildenthal.

**Chemnitzer Marktpreise**

vom 23. April 1881.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 70 Pf. bis 12 Mt. 20 Pf. pr. 50 Mt.
inl. weiß u. bunt	10 " 90 " " 12 " " " "
gelber	10 " " " 11 " 65 " " "
Roggen inländischer	9 " 70 " " 11 " 45 " " "
fremder	— " " " " " " " "
Braugerste	8 " 75 " " 10 " " " "
Futtergerste	7 " 50 " " 8 " 50 " " "
Hafer	7 " 30 " " 7 " 65 " " "
Kocherbsen	10 " 25 " " 10 " 75 " " "
Wahl- u. Futtererbs.	9 " 50 " " 10 " 25 " " "
Bou	3 " " " 3 " 50 " " "
Stroh	2 " 80 " " 3 " " " "
Kartoffeln	3 " 50 " " 4 " 20 " " "
Butter	2 " 40 " " 2 " 80 " " 1 "

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

# Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

**Einen tüchtigen Sticker**  
sucht **Gottfried Müller.**

**Stellen-Anzeiger für das Deutsche Reich.** Centralblatt zur Ausschreibung offener Stellen des Handels- u. Gewerbestandes, der Industrie u. Landwirtschaft. Erscheint Mittwochs und Sonnabends jeder Woche in großem Folioformat. **Vorzügliches Organ für Stellenfuchende aller Branchen.** Abonnementspreis für je 8 Nummern 2 M., für 24 Nummern 5 M. Betrag pr. Postanweisung. Zusendung erfolgt franco pr. Streifenband. Beginn d. Abonn. jederzeit. Deutl. Angabe des Namens, Wohnorts u. der Branche erbeten. Das Blatt eignet sich auch speziell zu Ankünd. v. Geschäftsverläufen 2c. Invert.-Preis pr. Zeile 20 Pf. Adressen: **Stellen-Anzeiger in Eberswalde, Pr. Brandenburg.**

**Offerte.**  
**Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,** gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg. (nebst Beilage eines Stück feiner Handseife).  
**Harzseife I. Qual.,** Packete von 3 Pfund für 1 Mt. 15 Pfg.  
**Elainseife,** feste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mt. 50 Pfg. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pfg.  
aus der Fabrik von  
**C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz** (gegründet im Jahre 1807) empfehlen  
**Liebenstod:** C. W. Friedrich,  
**H. Klemm,**  
**Neuhädel:** C. H. Friedrich.  
**Schneeberg:** A. F. Loos,  
**Schönheide:** Apoth. Arno Schulze.

Diese **Prima-Seife** ist die anerkannt beste Wäsche und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.  
Die **Harzseife** I. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.  
Die **Elainseife**, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Schäumen.  
Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten.  
Im Detail offeriren: **Prima-Seife** 50 Pfg., **Harzseife** I. Qual. 40 Pfg., **Elainseife** 33 Pfg. per Pfund.

## Holz-Auktion

auf **Tannenbergesthaler Forstrevier.**  
Im **Gasthose zu Jägersgrün** sollen  
**Sonnabend, 30. April d. J.,**  
von früh 9 Uhr an

folgende Hölzer und zwar:

614 weiche Stämme von	11-15 Cent. Rittenst.,	
339 " "	16-22 " "	
14 " "	23-29 " "	
78 " <b>Klößer</b>	13-15 " "	Oberst.,
225 " "	16-22 " "	
301 " "	23-29 " "	
232 " "	30-36 " "	
77 " "	37-43 " "	
23 " "	44 u. m. " "	
1 weiches Klotz	85 " "	Rittenst.,
95 weiche Klößer	13-15 " "	Oberst.,
306 " "	16-22 " "	
402 " "	23-29 " "	
206 " "	30-36 " "	
48 " "	37-43 " "	
4 " "	44 u. m. " "	
634 " "	8-12 " "	
93 " "	13-15 " "	
182 " "	16-22 " "	
228 " "	23-29 " "	
143 " "	30-36 " "	
75 " "	37-43 " "	
21 " "	44 u. m. " "	
16 Raummeter weiche	<b>Auhschichte</b> von 0,45 Cent. Scheitlänge	Schlag in Abth. 63,
210 " "	<b>Brennschichte</b> } Schlag in Abth. 63 und einzeln in den	
42 " "	<b>Brennrollen</b> } Abth. 65 bis 68,	
3 " "	buchene <b>Aeste</b> } Schlag in Abth. 63	
1 " "	weiche <b>Aeste</b> } Schlag in Abth. 63	

einzelnen und partiellweise gegen sofortige Bezahlung in cashenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.  
Credit-Überschreitungen sind unzulässig.  
Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an die mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.  
**Königl. Forstrentamt Auerbach u. Königl. Revierver-**  
**waltung Tannenbergesthal,**  
Schwente. 14. April 1881. **Pombach.**

**Sprechstunden für Frauenkrankheiten**  
Dienstag Freitag und Sonntag von 11-1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. **Zwickau,**  
Neußere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

Wegen Mangel an Platz verkaufe ich mein **Wagen** u. **Ackergeräth.** und noch einen dergleichen **Siden** und mehrere andere Gegenstände.  
Einen vollständigen leichten **Kuhwagen,** **Schädelsberg Nr. 33,**  
einen **Wendhaken,** fast noch ganz neu, **Schönheide.**

**Schönheide.**  
Mein hiesigen Orts auf dem Marktplatz gelegenes, bis jetzt von den Herren **Kreyhitz u. Röder** innegehabtes **Haus** ist vom 1. Juli ab anderweitig, möglichst im Ganzen, zu vermieten.  
**Seydel, „Cambrinus.“**

**Bettfedern**  
in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt  
**Alwin Seydel,**  
Schönheide.

**Zahnschmerzen**  
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angekocht sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in **Pl. à 50 Pfg.** im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

**Logis,**  
bestehend aus großer Wohnstube, Schlafstube und großer Bodenkammer ist pr. Mitte Mai anderweitig zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

**Eisenbahnschienen**  
in Längen bis 7 1/2 Meter hält Lager und giebt billig ab  
**H. Klemm.**

**Emser Pastillen**  
aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelm's Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organen, in plombirten Schachteln mit Controle-Streifen vorrätig:  
in **Elbenstock** bei Apoth. Fischer. in **Schönheide** bei Apotheker Arno Schulze. in **Johanngeorgenstadt** bei Joh. H. Bauer.  
Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in **Cöln.**

**Lehrlingsgesuch.**  
Ein junger Mensch, der **Fleischer** werden will, kann sofort Unterkommen finden bei **Anton Uhlmann,** Gasthof **Blauenenthal.**

**2 Stuben**  
zu vermieten bei  
**Ernestine Unger,**  
Theaterstraße 240.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect bei, betreffend **„Königs-Trank“** von **Jacoby, Hygieist, Berlin SO.,** Reichenbergerstraße 2, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen. Die Exped. Oesterreichische Banknoten 1 Mark 74.00 Pfg.

**Erklärung**  
wöchentlich dreimal  
zwar Dienstag  
tag u. Sonntag  
fectionspreis:  
Seite 10

**Nr. 5**

**Berordnung**

Mit Rücksicht  
wahlen für den  
ber 1868 (S.  
Stimmrecht  
diese Listen in  
und sofort an  
ordnung zu  
ordnungsblatt  
Da über  
sein werden,  
schleunigen,  
vollendet ist.  
zeitig zu treffen  
Hierbei  
einige durch  
schriften betref  
Bezug gen  
Auch

Ein  
Mit dem  
Kraft, der d  
Bermögen d  
nicht noch v  
tragen lassen  
Rechts und  
den betheilig  
ist, erscheint  
auf diese U  
In den  
der Ehefrau  
in die Ehe  
am gesammt  
lich der M  
vorzugtes  
gemein bef  
Töchtern B  
frauen selbst  
den Fall,  
rathen sollt  
Konkurrenz  
worden, d  
Grund des  
biger dem  
weil im k  
Hauptmoss  
Die M  
1879 in  
Ehefrauen  
selbst zur  
erworbenen  
denjenigen  
1. Oktober  
recht in d  
dieser Ge  
brauch ge  
führungsge  
selbe wird  
welche es  
dem Amt  
das Bore  
Der  
Einführun  
die fraglich  
bekannt  
Ober  
es zu erl  
Königlich  
träge ent  
in der V  
in die C  
ung prei  
ein solche